

a061956

Forschungen zur Geschichte und Kultur
des östlichen Mitteleuropa

Burg – Burgstadt – Stadt

Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren
in Ostmitteleuropa

Herausgegeben
von Hansjürgen Brachmann



Akademie Verlag

Berlin 1995

Zusammenfassung

Auch wenn die Untersuchungen in Gars-Thunau noch weit davon entfernt sind, abgeschlossen zu sein, läßt sich aus vielen verschiedenen Indizien und Befunden auf dem Schanzberg ein bedeutendes frühmittelalterliches Herrschaftszentrum erschließen, in dem sich bodenständiges slawisches mit fränkisch-bairischem Fundgut mischt. Die Wichtigkeit der Anlage wird durch die Größe und ihre aufwendige und ausgedehnte Ummauerung angedeutet. Der innerhalb der Umwehrung festgestellte Herrenhof war zumindest für eine Zeit im 9. und frühen 10. Jahrhundert der Sitz einer bedeutenden slawischen Adelsippe. Die bisher nachgewiesenen Repräsentationsbauten, die Kirche, aber auch Waffen und Ausrüstungen verraten ein Nahverhältnis ihrer Mitglieder zur fränkischen Hofhaltung und massiven bairisch-fränkischen Einfluß. Frühmittelalterliche adelige Lebensweise ist durch Kleinfunde wie goldtauschierte Sporen u. a., aber auch durch die Speisegewohnheiten und die Belege für Jagd auf Schwarz- und Hochwild, nicht zuletzt durch Adelsgräber selbst nachgewiesen. Die Funktion als Handelsplatz bleibt vorläufig unklar, Schwerpunkt war wahrscheinlich der Austausch lokaler Güter zwischen dem Donautal und dem südböhmischen bzw. südmährischen Raum. Eine nicht unbedeutende Rolle könnte auch der in der Raffelstetterer Zollordnung erwähnte Salzhandel gespielt haben (M. MITTERAUER 1964). Neben dem Nachweis einer eigenständigen Fertigung von Objekten für den gehobeneren Bedarf vor Ort zeigen die offenbar aus dem fränkischen Raum importierten Gegenstände wie Waffen und Reiterausrüstungen, aber auch die Reste von Feinwaagen innerhalb des Herrenhofes an, daß hier ein gewisser Austausch von Gütern und Produkten stattgefunden hat.

Literatur

- BITTERAUER, T. (Hg.) 1905: Die Traditionen des Hochstiftes Freising. München.
 CECH, B. 1991: Die keramischen Funde der slawischen Wallanlage in Thunau am Kamp (NO), Zalai Muzeum 3, 57-72.
 DOSTÁL, B. 1975: Břeclav-Pohansko. IV. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno.
 FRIESINGER, H. u. I. 1975: Die Befestigungsanlagen von Thunau. 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum. Katalogreihe des Krahuletzmuseums Eggenburg 3. Eggenburg.
 - 1991: Ein Vierteljahrhundert Grabungen in Thunau, Archäologie Österreichs 2, 6-22.
 FRIESINGER, H. 1992: Die frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen von Thunau, Sborník prací filosofické fakulty brněnské university 37, 61-66.
 FRIESINGER, I.: 1992: Historische Nachrichten zur Geschichte der slawischen Befestigungsanlage von Thunau, ebd. 67-72.
 KIND, C. M. 1989: Uim-Eggingen, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34.
 MITTERAUER, M. 1964: Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8, 344-373.
 STAŇA, Č. 1991: Einige Bemerkungen zum Fortleben der großmährischen Burgwälle im 10. Jahrhundert, Zalai Muzeum 3, 95-101.
 TESCHLER-NICOLA, M. u. K. WILTSCHKE-SCHROTTA 1990: Der Erschlagene von Gars-Thunau, Archäologie Österreichs 1, 40 f.

Die Raffelstetter Zollordnung und die mährischen Zentren

von HEINRICH KOLLER, Salzburg

Die von den Archäologen in den letzten Jahrzehnten erforschten Siedlungszentren des östlichen Mitteleuropas¹ werden in den schriftlichen Quellen des Karolingerreiches relativ oft erwähnt, doch steht dabei das Gebiet südlich der Donau eindeutig im Mittelpunkt des Interesses, so daß vermutet werden könnte, die Rückgewinnung römischer Provinzen sei das wichtigste Anliegen der Franken gewesen.² Dem widersprechen jedoch die Nachrichten zur Handelsgeschichte, die intensivere Kontakte zu den Räumen nördlich der Donau bezeugen, den Ostalpenraum jedoch unberücksichtigt lassen, und den Eindruck vermitteln, daß für das Reich Mähren wichtiger gewesen sei. Um das mit diesen knappen Bemerkungen umrissene Thema von vornherein zu vereinfachen, sei darauf verzichtet, das schriftliche Material exakter zu lokalisieren, zwischen Passauer, Regensburger, Freisinger und Salzburger Dokumentation zu differenzieren, und vor allem sei auch vermieden, die verschiedenen Schwerpunkte, die von den bairischen Kirchen bei ihren Aktivitäten bevorzugt wurden, anzuführen und vorzustellen. Wir beziehen uns daher zunächst nur auf die zwei handlungsgeschichtlich wichtigsten Quellen, auf das Diederhofener Kapitular von 805 (MG Cap. 1, Nr. 44) und auf die Raffelstetter Zollordnung von etwa 905 (MG Cap. 2, Nr. 253).³

Knapp sei deren Inhalt in Erinnerung gerufen. Das Kapitular berührt an erster Stelle den Besitz und das Tragen von Waffen und bringt in diesem Zusammenhang auch Bestimmungen, die nicht zuletzt auch deren Ausfuhr unterbinden sollen. In diesem Rahmen wird ein bereits bestehender Handel zu Slawen und Awaren als wichtigsten Abnehmern erwähnt, ohne darüber genauere Angaben zu machen. Es werden nur die bedeutenden Grenzübergänge genannt und die dort amtierenden Grafen mit der Kontrolle betraut. Insgesamt sind neun Orte in geographischer Reihe von Norden nach Süden angeführt. Sie beginnt mit Bardowik und endet mit Forchheim, Premberg (bei Burglengenfeld), Regensburg und schließlich mit Lauriacum (MG Cap. 1, S. 123). Wie dieser Name zu verstehen ist, muß offenbleiben. Er kann sich auf Reste der römischen Stadt, aber auch auf die Befestigung des an der Enns-mündung liegenden Legionslagers oder sogar schon auf eine größere karolingische Siedlung beziehen (J. AMSTLER 1968). In jedem Falle überrascht die antike Schreibweise (H. KOLLER 1991 a), da sie sich von den restlichen und durchweg deutschen Bezeichnungen abhebt und auch ein zeitgemäßer Name, *Loraha*, zur Verfügung gestanden hätte. Das könnte vermuten lassen, daß der den Warenverkehr kontrollierende Graf im römischen Legionslager saß, dessen Mauern - wenige hundert Meter westlich der jüngeren Stadt Enns gelegen - vermutlich

1 Für eine erste Information ist noch immer nützlich K. RICHTER 1967, 170 ff.

2 Die beste Übersicht liefert H. DOPSCH 1983, 174 ff.

3 Zuletzt auch Elenchus fontium historiae urbanae 1992, 3 ff., Nr. 3. Vgl. dazu P. JOHANEK 1987, 7 ff., bes. 17 ff.

noch intakt waren.⁴ Für uns ist diese Wiederbelebung römischer Zustände nebensächlich, wichtiger ist die Tatsache, daß die Awaren 805 bereits besiegt waren und unter karolingischer Oberhoheit östlich der Enns siedelten. Die Angaben darüber, wir werden noch darauf zurückkommen, sind allerdings widersprüchlich. Manche Quellen nennen den Ostrand der Alpen als deren Siedlungsgebiet, nach anderen Angaben sollen ihre wichtigsten Wohnsitze im Tullner Feld und noch weiter im Westen gelegen haben.⁵ Wie dem auch sei, ein Handel mit den Awaren kann am Beginn des 9. Jahrhunderts kaum noch über Forchheim oder Regensburg, sondern nur mehr über Lauriacum (Enns) gelaufen sein. Doch kann diese Zollstätte durchaus auch für den Handel mit den Slawen Bedeutung gehabt haben. An Abschreibfehler oder jüngere Textveränderungen, die z. B. für den antiken Namen verantwortlich gemacht werden könnten, ist nicht zu denken. Der Wortlaut des Kapitulars ist gut und verlässlich durch zahlreiche Handschriften überliefert.

Die ein Jahrhundert später entstandene Raffelstetter Zollordnung ist wesentlich ausführlicher und muß Zustände berücksichtigen, die gegenüber der frühen Karolingerzeit kompliziert und nur schwer überschaubar waren. Bereits eingangs klagt das Schriftstück über ungerichte und ungleiche Zölle. Um diese Mißstände abzustellen, ist ein großer und einflußreicher Personenkreis zusammengekommen, der genau genannt ist und der zur neuen Ordnung beitrug. Das Dokument überrascht durch seine ungewöhnliche Ausführlichkeit, ist aber, obwohl manche Angaben singular und für das 10. Jahrhundert ansonsten nicht belegt sind, im allgemeinen gewiß verlässlich (P. JOHANEK 1991).

Es ist allerdings relativ schlecht überliefert. Auf uns gekommen ist es nur im sogenannten Lonsdorfer Kodex, in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts, die zur Wahrung Passauer Ansprüche und Rechte angelegt worden war (J. BREINBAUER 1991, 273 ff.). Nun war Passau bekanntlich Mittelpunkt einer spektakulären Fälschertätigkeit (H. FICHTEAU 1971, 185 ff.; E. BOSCHOF 1988), doch gibt es für einen Verdacht in diesem Sinne keinen Hinweis, wohl aber Argumente, die die Verlässlichkeit vermuten lassen. So wird etwa eine Zollstätte zu Rosdorf erwähnt, in einem Ort, der bereits im 13. Jahrhundert durch die neu angelegte Siedlung Aschach ersetzt war.⁶ Der Kopist dieser Zeit sah sich nicht veranlaßt, den Text zu "modernisieren" und für den Ort den nunmehr gültigen Namen einzusetzen. Dennoch halte ich schlichte Abschreibfehler für denkbar, die z. B. eine so rätselhafte Nennung der *Rugi* verursacht haben könnten.⁷ Wir werden bald darauf zurückkommen.

4 W. KATZINGER (1987) kann plausible Argumente für die These bringen, daß das römische Militärlager mit seinen festen Mauern bis zum Hochmittelalter die "Stadt" Enns und auch identisch mit der sogenannten Ennsburg war.

5 I. BONA 1985, 157 ff.; W. POHL 1988, 322. Vgl. dazu auch unten Anm. 18.

6 Die Zollstätte zu Rosdorf muß wegen der naturgeographischen Gegebenheiten in unmittelbarer Nähe von Aschach vermutet werden, wo später die Maut eingenommen wurde. Vgl. dazu H. TATZREITER 1991, 198 ff. - Dieser Ort erhielt seine Bezeichnung nach dem gleichnamigen Fluß, an dem er sicherlich ursprünglich lag. Heute befindet er sich am Donauufer, wohin der Name offensichtlich im Zuge heftiger Auseinandersetzungen wegen Straßenzwangs und Zollrechte im Rahmen einer Marktgründung verschleppt wurde. Diese Zusammenhänge entgingen H. TATZREITER, der eine gründliche, aber einseitig philologisch gearbeitete Studie vorlegte. Eine alte Laurentiuskirche in Aschach könnte das alte Rosdorf markieren. Vgl. dazu W. KATZINGER 1978, 142.

7 Die Forschung bemühte sich, diesen Beleg mit unserem Wissen von den Rugiern in Einklang zu bringen (vgl. etwa E. ZÖLLNER 1952, 116 ff.). Dieser Ansicht versucht auch H. TATZREITER (1991, 207 f.) zu entsprechen. Zu wenig wird beachtet, daß die *Rugi* in Zusammenhang mit den *Rotalari* und den

Bevor auf Einzelheiten eingegangen werden kann, müssen die naturgeographischen Zustände und die sich daraus ergebenden Zollstätten vorgestellt, aber auch die in diesem Raum lebenden Bevölkerungsgruppen erwähnt werden. Im ersten Teil wird der Donauhandel zwischen Sauwald und Traumnüding mit den Zollstätten Rosdorf (Aschach) und Linz behandelt. Für diese Gegend waren offensichtlich die Rechte der Baiern unklar, aber relativ leicht zu regeln. Größere Schwierigkeiten bereitete die Strecke, die zwischen den Mündungen von Enns und Ybbs lag. In diesem Abschnitt behinderten Strudel und Stromschnellen die Schifffahrt, so daß, wie auch die Zollordnung erkennen läßt, durch das Urtal auf die Straße ausgewichen werden mußte (MG Cap. 2, S. 251). Weitere Komplikationen ergaben sich, da auch die Traunschiffahrt Sonderregelungen erforderte und da auch die offenbar weiter im Norden lebenden Slawen zu besonderen Abgaben verpflichtet waren, Slawen, die auch mit den *Rugis* und *Boemanis*, aber auch mit den *Rotalariis* und den *Reodariis* Handel trieben. Die Lokalisierung dieser Gruppen fällt zum Teil leicht, es ist die Bevölkerung, die an der Rodl (Rotalarii) und in der Riedmark (Reodarii) wohnte, somit im südöstlichen Mühlviertel, nördlich von Linz und Enns zu suchen ist. Aus Ortsnamen und archäologischem Material erfahren wir, daß wir hier eine bairisch-slawische Mischbevölkerung vermuten dürfen.⁸ Eine Interpretation der *Rugi* und *Boemani* wird wohl nie zufriedenstellend glücken. Eine Identifizierung der *Rugi* mit dem germanischen, einst im nördlichen Niederösterreich siedelnden Volk der Rugier entspricht nicht dem Text der Zollordnung, die eindeutig eine westlich des großen Waldgebietes - des späteren Waldviertels - wohnende Gruppe nennt, zumal auch die *Boemani* nicht ohne weiteres mit den slawischen Böhmen gleichgesetzt werden dürfen, denn dann wäre eher die Namensform *Boemi* gewählt worden. Doch dürfen wir diese Fragen auf sich beruhen lassen (s. Anm. 7) und uns mit der Feststellung begnügen, daß nicht zuletzt wegen naturgeographischer Voraussetzungen die für den Donauhandel zwischen Linz oder Enns bis zur Ybbsmündung hin erwachsenden Schwierigkeiten, Stromschnellen und Engen, besondere Verfügungen erforderten.

Nach Überwindung dieser schwierigen Strecke, die heute durch den sogenannten Strudengau charakterisiert wird, ist wohl zu *Eparaespurch*, wahrscheinlich in der Nähe von Ybbs,⁹ die nächste wichtige Zollstation erreicht, und nunmehr geht der Handel ohne größere Beeinträchtigungen durch die Wachau bis Mautern (südwestlich von Krems). Als entscheidende Partner werden für diese Strecke die Mährer angeführt. Genannt werden am Ende des Textes als Kaufleute Juden, die offenbar, sofern wir deren Erwähnung im letzten Abschnitt richtig verstehen, für den Fernhandel zuständig waren, der in erster Linie wohl der Versorgung der Mährer diente. Dieser Schluß der Zollordnung, die Mautern als Endpunkt und die Bevölkerung an der March als entscheidende Abnehmer angibt, macht einige Erklärungen notwendig, die, sofern ich recht sehe, im allgemeinen gern eher übergangen werden.

Die in unserer Quelle herausgestrichene Bedeutung Mauterns ist nicht ohne weiteres zu begreifen. Historiographische Angaben verraten, daß bereits im frühen 9. Jahrhundert einige

Reodari genannt werden (vgl. dazu auch H. TATZREITER 1991, 205 ff.) und folglich im Mühlviertel vermutet werden müssen. Deshalb sind alle Spekulationen, die sich auf die während der Völkerwanderung im Weinviertel siedelnden Rugier beziehen, höchst problematisch.

8 Vgl. Baiern und Slawen in Oberösterreich, red. v. K. HOLTER, Linz 1980. Von den zahlreichen Beiträgen ist für unsere Thematik die Studie von P. WIESINGER (Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen, 139 ff.) hervorzuheben. Vgl. dazu auch unten S. 291 f.

9 Den Ergebnissen H. TATZREITERS (1991, 202 ff.) ist in diesem Falle vorbehaltlos zuzustimmen.

Orte weiter im Osten zentrale Funktionen erhalten hatten. Traismauer und Tulln, aber auch Wien und wohl auch St. Pölten gewannen Bedeutung, wahrscheinlich wegen ihrer noch immer brauchbaren und folglich auch genutzten römischen Mauerringe.¹⁰ Urkunden belegen, daß außerdem auch die bairischen Kirchen noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ihren Einfluß bis an die Leitha und an den Plattensee ausgedehnt und bis dorthin Besitzungen erworben hatten.¹¹ Belegt ist auch die Nutzung der Donau als Verkehrsstrang. Weshalb, so müssen wir fragen, wird diese Situation in der Zollordnung nicht berücksichtigt? Es muß doch auch zwischen Krems und Preßburg um 900 Handel betrieben worden sein?

Eine Erklärung scheint leicht zu sein. Denn wenn sich auch die Zollordnung auf alte Gewohnheiten und Bräuche beruft, die aus den Epochen Ludwigs des Deutschen und Karlmanns herrühren, so wäre es doch plausibel, daß um 905 bereits auf die Ungarnkriege Rücksicht genommen wurde, die den weiter nach Osten fließenden Handel gestört haben könnten. Dagegen spricht, daß 907 die Baiern noch hofften, mit einer entscheidenden Offensive die Ungarn vernichten zu können, dagegen aber selbst zu Preßburg eine schwere Niederlage erlitten. So überrascht es nicht, daß die ungarische Forschung die Angriffe der Magyaren verharmlost und größere Zerstörungen durch diese leugnet.¹² Doch werden in diesen Studien die Schwächen des Forschungsstandes deutlich. Viele, und wichtige Angaben entpuppen sich bei gründlicher Kritik als jüngere Irrtümer, die ausgemerzt werden müßten.¹³ Doch so weit sind wir noch lange nicht. Wenn wir uns auf die gewiß gut informierten Verfasser der Salzburger Quellen verlassen, dann dürften die Ungarn erstmals 881/82 aufgetreten sein, allerdings tatsächlich kaum jene verheerende Wirkung erzielt haben, die ihnen eine entsprechende Propaganda zuschrieb.¹⁴ Das Innere der Alpen haben sie sicherlich nicht heimgesucht.¹⁵ Nun wollen wir nicht alle Probleme der magyarischen Frühgeschichte heraufbeschwören, wohl aber können wir festhalten, daß die These, die Ungarn seien für die aus

10 Vgl. dazu Österreichisches Städtebuch, 1982, 33 ff., 163 ff., 179 ff.

11 MG DD LdD 9 u. 102; vgl. dazu auch H. DOPSCH 1983, 178 ff.

12 Vgl. dazu zunächst K. REINDEL (1981, 204 ff.). Für den ungarischen Standpunkt ist entscheidend SZ. DE VAJAY (1968). Positive Beziehungen der Baiern zu ihren Nachbarn im Osten betont auch I. BONA (1988). Aus der überreichen Literatur zu dieser Thematik wäre hervorzuheben GY. GYÖRFFY (1991) und Cs. BALINT (1993).

13 Die Mitteilung, daß die Ungarn bereits 862 im ostfränkischen Reich einfielen (vgl. etwa SZ. DE VAJAY 1968, 13 ff.), ist ungläubwürdig und könnte auf einer Verwechslung mit den Bulgaren beruhen. Vgl. dazu H. DOPSCH (1983, 195 ff.), der offensichtlich die Ansicht vertritt, daß die Ungarn relativ spät auftauchten. Er stützt sich allerdings hauptsächlich auf eine merkwürdige Quelle mit der Nachricht, daß um 900 Papst Johann IX. das Erzbistum Mähren restaurierte. Das Stück ist nur in den Pilgrimschen Fälschungen überliefert und entspricht mit seinem Inhalt allzu deutlich diesem Komplex. Dazu und zur Verlässlichkeit der Quellen allgemein vgl. H. KOLLER 1991 b.). Ich hoffe, in absehbarer Zeit Forschungen zu den Pilgrimschen Fälschungen vorlegen zu können, doch fühle ich mich nicht befugt, die nach wie vor nötigen quellenkritischen Studien zu Chroniken, wie etwa Regino oder den Fuldaer Annalen, erarbeiten zu können. Wegen dieser Schwierigkeiten verzichtet die wichtigste Quellensammlung (Magna Moraviae Fontes Historici) verständlicher Weise grundsätzlich auf kritische Stellungnahmen.

14 MG SS 30/2, S.742. Dazu H. KOLLER 1991 b, 84 f.

15 Vgl. etwa Salzburger Urkundenbuch, 1910, 66 ff., Nr. 1 ff. Das Ausmaß der Zerstörungen durch die Ungarn wird auch aus der Kontinuität der Ortsnamen vom 9. zum 11. Jahrhundert erschlossen. Die ältere Forschung, so etwa E. KLEBEL, lehnten das Weiterleben von Ortsnamen am Alpenostrand ab. Dagegen wandte ich mich. Dazu zuletzt B. SCHIMETSCHKE (1991, 362 ff.).

der Zollordnung erschließbaren Handelswege, für den in Krems endenden Handel verantwortlich, nicht voll überzeugen kann.

Doch dann müssen wir andere Erklärungen suchen. Sie sind gegeben, wenn wir bedenken, daß die an Thaya und mittlere March führenden Straßen bereits bei Krems die Donau verlassen (P. CZENDES 1969, 140 ff., 176 ff.). Aus dem von der Zollordnung angegebenen Endpunkt des Handels ist somit zu erschließen, daß dessen wichtigstes Ziel in der Karolingerzeit an der mittleren March gelegen hat. Dieser Schluß entspricht durchaus den Ergebnissen, die wir der Archäologie verdanken, doch werden für diese These von uns später noch weitere Belege erbracht werden (vgl. Anm. 20). Die unmittelbar an der Donau zu vermutenden slawischen Siedlungen in der Umgebung von Preßburg dürften jedoch kaum sehr bedeutend gewesen sein. Der Vergleich der Angaben des Diedenhofener Kapitulars mit der Raffelstetter Zollordnung bringt überdies folgendes Ergebnis:

1. Die Ostgrenze des Reiches ist um 900 mindestens bis an die Krems und den Kamp vorverlegt und markiert wohl auch den Rand einer intensiven bairischen Besiedlung, die auch aus den Ortsnamen erschlossen werden kann. Diese lassen vermuten, daß einige bairische Orte dünner gestreut auch noch am Manhartsberg, im Tullner Feld und im Wiener Becken existierten.¹⁶

2. Der auf der Silberwährung beruhende und bereits im ausgehenden 8. Jahrhundert im Donauraum nachweisbare Geldumlauf hat bereits ein beachtliches Ausmaß erreicht.¹⁷

3. Die Awaren, in der frühen Karolingerzeit als Handelspartner wichtig, sind 900 bereits von Slawen, den Mähnern, abgelöst oder, wie die ältere Forschung eher annahm, verdrängt, wie manche Nachrichten tatsächlich vermuten lassen könnten.¹⁸

Mit dieser These geben wir uns heute auch nicht mehr zufrieden. Derzeit wird mehr auf das enge Zusammenleben von Awaren und Slawen verwiesen, wie auch die bisweilen recht guten Beziehungen der Awaren zu den Baiern betont werden. Deshalb können aber Auseinandersetzungen zwischen diesen Völkern nicht geleugnet werden, Kämpfe, die uns nötigen, die einzelnen Gruppen und Kulturen, soweit es eben möglich ist, besser auseinanderzuhalten. Es hat allerdings derzeit den Anschein, als ob die regionalen Unterschiede beim Zusammenleben der einzelnen Völker beträchtlich gewesen seien (vgl. W. POHL 1988, 325 f.; B. M. SZÖKE 1992). So wollen wir fragen, welche Nachrichten für unser engeres Beobachtungsgebiet, für den Donauraum, zur Verfügung stehen.

Aus historiographischen Nachrichten erfahren wir, daß bald nach 800 die besieigten Awaren von Karl dem Großen als unter fränkischer Oberhoheit stehendes Siedlungsgebiet den Raum zwischen Carnuntum (bei Deutsch-Altenburg) und Savaria (Steinamanger) zugewiesen bekamen, den äußersten Westen der ehemaligen awarischen Wohngebiete (W. POHL 1988, 322). Doch dem entsprechen die für unser Thema wichtigsten Quellen nicht, die Urkunden Kaiser Karls des Großen und König Ludwigs des Deutschen. Sie erwähnen nämlich Gegenden weit im Westen als awarisches Gebiet und nennen bereits 811 eine *Avaria* an der Pieltachmündung, 830 und 831 Orte in der Wachau bei Aggsbach und dann bei Melk und an

16 E. SCHUSTER (1986, 29 ff., bes. 31. ff.), die Ortsnamen in der Nähe Wiens sind derzeit nicht zu erklären. Dazu auch P. ERNST (1986).

17 Vgl. dazu H. JUNG 1977, 39 ff. (mit erschöpfender Interpretation der Raffelstetter Zollordnung); dazu neuerdings W. HAHN (1990)

18 W. POHL 1988, 322. Doch betont auch er das enge und auch eher friedliche Zusammenleben von Awaren und Slawen. Dazu auch H. GÖCKENJAN (1993).

der Pielach, die in der *terra Avarorum* lagen (DK I, 212; DLdD 2 u. 3), und etwas später, 832 und 836, Siedlungen an der Mündung der Erlauf, dann noch an der unteren Leitha und endlich in der Umgebung von Zeiselmauer, die sich in der *provincia Avarorum* befanden (DLdD 8, 9, 21). Nur eine Angabe, der Hinweis auf Güter an der Leitha, entspricht der Anordnung Karls des Großen. Alle anderen Belege bezeugen die Präsenz von Awaren am Rande Baierns weiter im Westen, in einer eher gebirgigen Gegend, die nur zum Teil mit ihren naturgeographischen Eigenschaften den Lebensformen der Awaren entsprach. Bei Zeiselmauer und an der Pielach überraschen Angehörige dieses Volkes nicht, doch ist es schwer vorstellbar, daß sich diese zu Aggsbach oder an der Erlauf wohlfühlten, und so ist es wohl auch kein Zufall, daß die letzte Angabe vermerkt, hier hätten auch Slawen gesiedelt. Diese Landschaft wird dann wenig später (837) bereits als *Slavinia* bezeichnet.¹⁹ Ungeachtet dieses Namens müssen hier aber auch Deutsche gesiedelt haben, denn in der Grenzbeschreibung wird eine Lokalität erwähnt, die *Theodisca lingua Wagreini dicitur*, also ein Wagram, eine in der Gegend häufige Flurbezeichnung.

Diese Belege bezeugen ein besonders enges Zusammenleben von Baiern, Awaren und Slawen an der Donau. Aus dem Sprachgebrauch der Reichskanzlei dürfen wir ferner schließen, daß 836/37 die Slawen an der Donau zu dominieren begannen und die Awaren in diesen aufgegangen waren. Damit wäre auch die Unsicherheit der Archäologen erklärt, die oft Schwierigkeiten bei der Unterscheidung beider Völker haben. Bisweilen wird deshalb von der Spatenforschung für den Donauraum ernsthaft an der Verlässlichkeit ethnischer Zuschreibungen gezweifelt.²⁰

Doch ehe wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden, müssen wir weitere, für unser Thema ausschlaggebende naturgeographische Gegebenheiten darlegen. So ist zu betonen, daß die siedlungsfeindliche Hochfläche des Waldviertels bis zum Hochmittelalter unbewohnt war. Nur die in die böhmische Masse tief eingebetteten und relativ kleinen Täler zur Donau hin waren früh dicht besetzt. Das gilt auch für den Ostrand dieses Gebietes, für den Abfall der böhmischen Masse, den sogenannten Manhartsberg, wo nicht das rauhe Klima des Waldviertels herrscht und zahlreiche kleinere Quellen austreten, die eine gute Wasserversorgung garantieren. Im Gegensatz dazu erinnert das sich östlich anschließende innere Weinviertel, das von Thaya, March und Donau mit deren Auengebieten begrenzt wird, bereits an eine Steppe. Das Trockengebiet wird zwar von Wasserläufen durchzogen - von Rußbach, Zaya und Pulkau, die auf unseren Karten als erwähnenswerte Flüsse eingezeichnet sind, die aber wegen ihrer geringen Wasserführung Siedlungen nur wenig begünstigten. Überdies ist auch die Niederschlagsmenge in diesem Raum gering, so daß auch diese Gegend wie das Zentrum des Waldviertels erst im Hochmittelalter flächendeckend erschlossen wurde, ohne daß man bis jetzt erörtert hat, weshalb dann in dieser Zeit die Schwierigkeiten überwunden werden konnten.²¹ Im Gegensatz dazu sind jedoch die Aulandschaften an Thaya und March, die nie unter Wassermangel litten, ausgesprochen siedlungsgünstig und zogen immer Men-

19 D LdD 8: *cum Sclavis ibidem commanentibus*; D LdD 25: *Slavinia*.

20 H. GÖCKENJAN 1993, 278. Die Kontroversen, die sich dazu beim Gestalten der Ausstellung "Die Bajuwaren" ergaben - vgl. oben Anm. 12 - wurden leider nie dokumentiert, bestanden aber bereits 1980. Vgl. dazu oben Anm. 8.

21 Es wäre möglich, daß die damals bereits hochentwickelte Technik, tiefere Brunnen graben zu können, für die Erschließung des Gebietes ausschlaggebend war, da der Grundwasserspiegel relativ hoch liegt und nicht allzu schwer zu erreichen ist.

schen an. Damit sind weitere Argumente gefunden, weshalb die in der Zollordnung erwähnten Handelspartner der Ostfranken hauptsächlich am Ostrand des Waldviertels sowie an Thaya und March gewohnt haben dürften.

Die Ortsnamen bestätigen diesen Verdacht und lassen erkennen, daß noch in der Karolingerzeit eine dünne, bairische Besiedlung am Manhartsberg entlang nach Norden bis an die Pulkau vordrang und sich mit einer slawischen Bevölkerung vermischte, daß aber das Weinviertel von beiden Völkern eher gemieden wurde.²² Im Frühmittelalter aber dürfte eine bairische Besiedlung Thaya und March nicht erreicht haben. Hier gab es neben Awaren fast nur Slawen. Als deren Zentren dürfen wir Orte vermuten, die auch später bedeutsam waren, nämlich Preßburg, Lundenburg, Nikolsburg, Znaim und Raabs, Orte, die dank ihrer Höhenlage oder durch Wasserläufe mit sperrenden Auen natürlichen Schutz boten und die sich deutlich von jüngeren Städten, wie etwa Laa und Marchegg, unterscheiden, die in Ebenen angelegt und planmäßig im Hochmittelalter gegründet worden waren.²³ In diesem Zusammenhang ist auch noch Zwettl an der Zwettl zu nennen, wo der Ortsname Gradnitz auf eine slawische Burg verweist, die aber noch nicht gefunden wurde.²⁴ Am siedlungsgünstigen Manhartsberg sind alte Mittelpunkte zu Pulkau, Horn und Gars nachgewiesen oder wenigstens zu vermuten.

Es fällt nun auf, daß im slawischen Siedlungsgebiet an March und Thaya *-burg*-Namen dominieren, die im deutschen Siedlungsgebiet im Vergleich dazu spärlich sind, daß aber jene Bezeichnungen von deutscher Zunge gebildet wurden und einen nichtdeutschen Besitzer überlieferten, was an sich im Gebiet des heutigen Niederösterreich öfter nachzuweisen ist (P. ERNST 1986, 82 ff.). Doch in welche Epoche dürfen wir diese Ortsnamen an March und Thaya datieren?

Ein kurzer Blick in das Gebiet südlich der Donau hilft uns weiter. Hier wurde bereits in der Karolingerzeit das alte Römerlager Scarbantia als Ödenburg - als öde Burg - bezeichnet, und dieser Name wurde beibehalten und von den Baiern auf die Nachfolgesiedlung Sopron übertragen (H. KOLLER 1963). Das Beispiel beweist, daß auffallende und wohl größere Orte, auch wenn darin keine deutschen Siedler wohnten, von den Baiern benannt, auch später nicht aus den Augen verloren wurden und mit ihrer deutschen Bezeichnung in bairischer Erinnerung verblieben.

Analoge Gegebenheiten dürfen wir für das Weiterleben des Ortsnamens Preßburg vermuten, der in Salzburger Quellen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts erstmals aufscheint (MG SS 30/2, S. 742). Mit diesen Erfahrungen versehen, dürfen wir uns der nächsten wichtigen Bezeichnung zuwenden, der *Laudentburch*. Die ursprüngliche Form des Namens ist nicht leicht zu fassen. Er taucht auf in einem Diplom Kaiser Heinrichs III., das zum Jahre 1056 datiert, aber gefälscht oder verfälscht ist (DH III 376). Die Bearbeitung dieses Stückes ist

22 Zuletzt V. BIERBRAUER 1993, 106. Die Dichte der archäologischen Funde am Manhartsberg sowie an Thaya und March sind kennzeichnend, analog dazu auch der Befund der Ortsnamen; vgl. E. SCHUSTER (1986, 50) und P. ERNST (1986, 76). Unbefriedigend ist die Aufarbeitung der slawischen Ortsnamen (vgl. dazu E. EICHLER 1986). Die Slawen sind dank ihrer charakteristischen Gräber und Bestattungsformen zwar archäologisch gut nachzuweisen und dank der Arbeiten H. FRIESINGERS gut bekannt, doch haben sich, wenn wir von Burganlagen absehen, nur die Ortsnamen, aber kaum Siedlungsformen erhalten, die der inneren Kolonisation des Hochmittelalters zum Opfer fielen.

23 Österreichisches Städtebuch, 1976, 171 ff. u. 229 ff.

24 Österreichisches Städtebuch (1982, 375 ff.) ohne Hinweis auf eine slawische Burganlage, die allerdings aus dem nahen Ortsnamen Gradnitz erschlossen werden kann; dazu auch H. WEIGL 1965, 344.

leider unzulänglich und die Behauptung, das Falsifikat sei noch im späten 11. Jahrhundert entstanden, folglich nicht ohne weiteres zu akzeptieren. Es sei aber festgehalten, daß es bereits im 12. Jahrhundert abgeschrieben wurde, in dieser Kopie ist dann die Schreibweise *La-ventenberch* und *Laudentenberch* angewendet, und daß demnach der deutsche Ortsname spätestens zu dieser Zeit existierte (H. KOLLER 1991 a, 9). Da die nunmehr deutsche Kolonisation des Weinviertels erst in der Stauferzeit erfolgte und die Fälschung damit zusammenhängen dürfte, ist diese wohl erst damals geschaffen worden.

Doch dann muß überraschen, daß Passau nicht den Namen der zu dieser Zeit dominierenden Stadt an der Thayamündung, Bfeclav, akzeptierte. Auch in diesem Falle muß demnach eine ältere Bezeichnung beibehalten und auf den jüngeren zentralen Ort, der in der Nähe des älteren Mittelpunktes entstand, übertragen worden sein, wofür übrigens auch philologische Argumente der Slawisten sprechen, ich darf mich auf D. TRĚŠTĚK (1988) berufen, die vermuten, der *-burg*-Name habe zunächst für Pohansko gegolten, für einen Burgwall, der näher bei Lundenburg liegt. Das möchte ich bezweifeln. Wir wissen, daß bairische Kontakte zu Slawenzentren nicht zuletzt von Fachleuten für den Kirchenbau unterhalten wurden (H. WOLFRAM 1979, 54 ff.). Diese Voraussetzung ist für Pohansko, wo nur ein kleines Gotteshaus gefunden wurde, nicht gegeben. Demnach wäre die *Laudentenburch* eher in Mikulčice zu vermuten, wo eindrucksvolle Großbauten errichtet worden waren. Wie dem auch sei, die Baiern fanden für bedeutende Zentren bei den Slawen noch in der Karolingerzeit deutsche Bezeichnungen, die uns vermutlich den Namen des jeweiligen slawischen Herrn überliefern.

Auch zu Nikolsburg ist diese Möglichkeit nicht auszuschließen, wenn auch nicht zu beweisen. Gesichert ist nur, daß der slawische Name, Mikulov, von den Baiern nicht übernommen wurde, eine Siedlungsgründung durch Deutsche aber auch nicht wahrscheinlich ist, da der deutsche Name von Slawen auch nicht benutzt wurde, wie es etwa dann im Norden Mährens später üblich wurde.

Aus der Existenz deutscher Ortsnamen im slawischen Siedlungsgebiet, wohin offensichtlich die bairische Besiedlung nicht vorgedrungen war, dürfen wir aber relativ enge Kontakte des ostfränkischen Reichs zu Slawen erschließen, Kontakte, die wohl hauptsächlich von Missionaren und auch Händlern getragen wurden, wie ja auch die Raffelstetter Zollordnung ausdrücklich bezeugt. Aus diesen Bezeichnungen, die relativ oft die Orte als Burgen charakterisieren, dürfen wir aber nicht nur auf eine überdurchschnittliche Größe dieser Siedlungen schließen, auch die Tatsache, daß die Baiern es für nötig erachteten, diese Zentren zu benennen, spricht für deren Ausdehnung. Doch wäre es verfehlt, nur slawischen Orten mit deutscher *-burg*-Bezeichnung Bedeutung zuzubilligen. Bisweilen übernahmen die Baiern auch die gebräuchlichen Namen, wie das Beispiel Neutra zeigt (H. DOPSCH 1983, 189 ff.). Doch kann diese unterschiedliche Vorgehensweise von der traditionellen Mediävistik nicht geklärt werden, so wollen wir dieses Problem auf sich beruhen lassen. Was verrät uns nun der Text der Zollordnung von den Bedürfnissen der Mährer?

Das Dokument behandelt nicht zuletzt Zollbefreiungen für Baiern, aber auch für Baiern und Slawen. Wer damit in erster Linie gemeint ist, wird nicht angegeben, es ist aber leicht zu erraten. Interessiert waren daran primär sicherlich die bairischen Kirchen und Klöster. Nun mag es zunächst überraschen, daß auch Slawen als Begünstigte erwähnt sind. Doch gibt es Parallelen. Die Klöster St. Emmeram zu Regensburg und Altaich erhielten von König Ludwig dem Deutschen Schutz- und Immunitätsprivilegien, die gleichfalls *tam Baiorarii quamque Sclavi* einschlossen und demnach beide Bevölkerungsteile - wohl unter bestimmten Voraussetzungen - als gleichberechtigt einstuften, wie es auch die Zollordnung vorsieht

(DLdD 64 u. 80). Ich möchte sogar annehmen, daß deren Formulierungen vom Sprachgebrauch der Urkunde für Regensburg beeinflusst waren. Doch wage ich keine Vermutung darüber zu treffen, wo diese, den Baiern gleichgestellten Slawen gewohnt haben, zumal sie auch nahe der Stadt im Norden gegessen haben könnten (V. TOVORNIK 1988, 126 ff.).

So leicht diese Befreiungen zu interpretieren sind, so schwer fallen Erklärungen der weiteren Bestimmungen, da der Wortlaut unklar, besser gesagt, für uns kaum verständlich ist. So werden etwa Schiffe aus dem Traungau erwähnt, aber deren Ladung nicht genannt, so daß wir die hier angeführte Befreiung nicht begreifen können. Das wichtigste Gut war sicherlich Salz, das es in Böhmen und Mähren nicht gab und das als Konservierungsmittel von den Slawen dringend benötigt wurde. Die Bedeutung dieses Produktes war damit gegeben und nahm auch in den folgenden Jahrhunderten nicht ab. Doch lassen die Gebühren, die zu Mautern zu entrichten waren, deutlich erkennen, daß die Mährer nicht nur die wichtigsten, sondern auch die zahlungskräftigsten Kunden waren. Im Vergleich dazu hatten die Böhmen wohl wenig Gewicht, was kaum überrascht, wenn man sich die Siedlungsfeindlichkeit und die sich daraus ergebende Armut Südböhmens in Erinnerung ruft. Daneben wurden aber auch Lebensmittel und Hausrat gehandelt, Güter, die nicht viel eintrugen und zum Teil auch unter die Vorschriften einer Befreiung fielen.

Wichtiger waren andere Güter, nämlich - ich bleibe bei der Reihenfolge der Zollordnung - Menschen und Pferde. Der Export der Tiere, obwohl keineswegs selbstverständlich, erregte kaum Aufsehen, dagegen ist in jüngster Zeit dem Sklavenhandel größeres Interesse entgegengebracht worden.²⁵ Allerdings hat die Forschung dabei zu sehr den Bedarf an Arbeitskräften in den Vordergrund gerückt und diese neuzeitlichen Erfahrungen auf das Mittelalter übertragen, eine Zeit, in der eher Spezialisten gesucht waren. Wenn wir aber die Satzungen der Zollordnung genauer überprüfen, müssen wir diese Möglichkeiten ausklammern. Die Quelle unterscheidet nämlich beim Menschenhandel exakt zwischen Frauen und Männern, und dann auch zwischen Hengsten und Stuten. Doch wurden Mädchen und männliche Pferde mehr geschätzt, so daß für sie wesentlich höhere Abgaben zu entrichten waren. Wir haben demnach keinen Sklavenhandel, sondern einen Mädchenhandel vor uns - ich hoffe, daß selbst weltfremde Historiker diesen Unterschied kennen - einen Handel, der überdies den Verdacht erweckt, daß die analoge männliche "Ware" Knaben waren. Damit stehen wir vor der Frage, wie wir diese Tatsachen mit unseren Vorstellungen von den Mährern, die vermutlich die Abnehmer für diese "Güter" waren, in Einklang bringen können.

Es ist zwar nicht auszuschließen, daß die Slawen seit jeher Menschenhandel betrieben, doch der ganz klare und deutliche Hinweis, daß Mädchen Ware waren, erinnert eher an ein Grundverhalten asiatischer Steppenvölker, für die junge Frauen besonderen Wert hatten und deshalb oft ausgeliefert oder gehandelt wurden. Wir berühren damit ein heikles Thema, das zu bestimmten Formen der Kriegsführung überleitet, zu Vorkommnissen, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen. Mir scheint aber dieser Mädchenhandel am leichtesten erklärbar, sofern wir die Hypothese wagen, daß die mährischen Slawen doch auch awarischen Kulturinflüssen unterlagen, die sich auch auf die Lebensformen auswirkten. So wäre zu fragen, ob etwa bei den Mähren des 9. Jahrhunderts Anzeichen von Vielweiberei nachzuweisen sind, Anzeichen, die dann auch den Mädchenhandel leichter erklären könnten. Sofern ich recht sehe, ist man dieser Frage noch nicht nahegetreten, nicht zuletzt deshalb, weil die

25 Vgl. etwa E. HERRMANN (1965, 188 ff.). Dazu auch: Die Slawen in Deutschland, Berlin 1985, 46f.

Mährer schon christianisiert waren. Doch das schließt den Fortbestand älterer Bräuche nicht aus. Der Wortlaut der Zollordnung erlaubt aber, dies sei zum Abschluß betont, keineswegs, von Sklaverei im Sinne der Antike zu sprechen, wie auch Vermutungen, die Menschen seien bis in den Orient gebracht worden, wegen der Entfernungen und der Schwierigkeiten des Verkehrs auf dem Landweg wohl abwegig sind.

An awarische Einflüsse werden wir auch erinnert, wenn die Mährer Rösser importierten, wofür übrigens auch die archäologischen Funde sprechen, die eine berittene Oberschicht bezeugen. Doch gab es im Karpatenraum im Frühmittelalter dank der hier lebenden Steppenvölker eine bodenständige Pferdezucht, die zwingt, die von der Zollordnung berührte Einfuhr zu erklären. Es wäre nun denkbar, daß die bis dahin gezüchteten leichten Pferde nicht mehr den Anforderungen entsprachen und die Slawen sich genötigt sahen, fränkischen Ausrüstungen zu entsprechen, die Reiter schwerer zu panzern und deshalb kräftigere, mit Vorliebe im Abendland gezüchtete Pferde einzuführen, die bekanntlich eine wichtige Voraussetzung für den Einsatz von massiv gerüsteten Rittern des Hochmittelalters waren. Abermals ist es unmöglich, diese Frage zu beantworten, wohl aber sollte die Archäologie nochmals überdenken, ob nicht die Verwendung von Bronzegegenständen auf awarische Traditionen zurückgeführt werden sollte und ob nicht wegen dieser Kultureinflüsse mitunter auf eiserne Grabbeigaben verzichtet wurde, die vielleicht - das sei mit größter Vorsicht vermutet - bei den benachbarten Baiern in größerer Zahl üblich waren. Das Verhältnis von Bronze zu Eisen könnte aufschlußreich sein, zumal das eine Material an Gold erinnert und somit auf Sonnen- und Lichtkult hindeutet, während das andere Metall wegen seiner raschen Oxidation manchen Kultur- und Religionsbereichen suspekt war. Wegen dieser Grundhaltungen könnten vielleicht die Mährer auf eiserne Grabbeigaben verzichtet haben. Ehe wir es also wagen, die merkwürdige Einfuhr von Pferden bei den Mähren zu interpretieren, müssen wir doch nochmals fragen, ob uns die Grabbeigaben nicht vielleicht ein falsches Bild vermitteln und ob sich nicht die berittenen Mährer für den Kampf gründlicher mit Eisen panzerten. Damit sind wir aber bei einer ganz Europa berührenden Thematik angelangt, da ja bekanntlich von manchen Historikern die Anfänge des abendländischen Rittertums im 9. Jahrhundert vermutet werden.

Es hat sich jedenfalls gezeigt, daß die für die moderne Forschung interessantesten Waren, die von der Raffelstetter Zollordnung erwähnt werden, uns die Frage aufzwingen, wie die Kultur der Mährer beschaffen war und welche Traditionen bei ihnen weiterlebten. Es wurde ja nie geleugnet, daß fränkische und byzantinische Einflüsse bestanden, daß Bodenständiges bis in die Antike zurückverfolgt werden könne. Doch auch von den Awaren dürfte manches übernommen worden sein. So können die aus einer exakteren Interpretation der Raffelstetter Zollordnung erwachsenden Probleme letzten Endes nicht überraschen, wohl aber nötigen sie uns, die Bedeutung dieser unterschiedlichen Kulturstränge abermals zu diskutieren. Diese Aussprache wäre somit angeregt. Zuletzt wollen wir aber doch knapp unsere Beobachtungen zusammenfassen, um zum Abschluß einen Rückblick zu bieten.

Obwohl die Raffelstetter Zollordnung in unserer Zeit viel beachtet wird, ist deren Interpretation - und das überrascht doch - in vielen Werken oberflächlich und nicht zu selten sogar einfach falsch. Sie befaßt sich, wie nochmals betont werden muß, in erster Linie mit der Zollbefreiung für die Baiern und für die mit diesen gleichgestellten Slawen. Deutliche Anklänge des Textes der Zollordnung an Bestimmungen von Immunitätsprivilegien für bairische Kirchen und Klöster verraten, daß diese Befreiungen, was allerdings naheliegt, haupt-

sächlich für die Geistlichkeit und den Klerus und dessen Untertanen und Schutzbefohlene galten. Demnach waren Probleme, die auch in späteren Jahrhunderten Schwierigkeiten bereiteten, schon im beginnenden 10. Jahrhundert zu bewältigen.

Komplikationen erwachsen auch aus der Einbindung des Handels, den die im südlichen und mittleren Mühlviertel, aber auch zwischen Traun und Enns wohnende bairisch-slawische Mischbevölkerung unterhielt. Sie konnte wohl kaum mit der Unterstützung bairischer Kirchen und Klöster rechnen. Sie dürfte aber rührig und erfolgreich gewesen sein und wird im Zusammenhang von Pferde- und Menschenhandel genannt, so daß vermutet werden muß, sie hätte in erster Linie diese "Waren" auf den Markt gebracht. Die in diesem Abschnitt erwähnten Völkernamen der *Boemani* und *Rugi* sind Ursache für viele Irrtümer und Fehler, da meist übersehen wurde, daß sie in einem Atemzuge mit den gut lokalisierbaren Menschen an der Rodel und in der Riedmark erwähnt sind, demnach auch im Mühlviertel und vielleicht noch in Südböhmen gesucht werden müssen. Wegen der relativ großen Siedlungsfeindlichkeit dieser Regionen und der sich daraus ergebenden dünnen Besiedlung wird die Bedeutung dieser Gruppen kaum überragend gewesen sein. Ihr Bedarf hielt sich wohl in Grenzen.

Wichtigstes Handelsgut war jedenfalls das Salz, das zum größten Teil in Reichenhall produziert wurde und sicherlich auch in die Stützpunkte und Besitzungen der bairischen Kirchen und somit mindestens bis in den Raum an der unteren Leitha transportiert wurde. Dazu schweigt jedoch die Zollordnung. Für diese sind die wichtigsten Handelspartner eindeutig die Mährer - und nur diese werden in diesem Zusammenhang genannt - die wohl auch die Menschen und die Pferde abnahmen. Wegen der naturgeographischen Gegebenheiten, aber nicht zuletzt aus den Ortsnamen dürfen wir schließen, daß die Mittelpunkte dieser Slawen in der unteren Thaya und an der mittleren March lagen. Diese Erkenntnisse sind der Archäologie längst und bestens bekannt, sie können aber mittels der schriftlichen Quellen, sofern diese sorgfältig zusammengestellt und interpretiert werden, klar bestätigt werden. Dieses Material läßt darüber hinaus aber den Fortbestand awarischer Kultur bei den Slawen dieses Raumes vermuten.

Angemerkt muß noch werden, daß das Weiterleben mährischer Bevölkerungsgruppen sicherlich von dem Einfall der Ungarn erheblich beeinträchtigt wurde, daß aber dennoch eine Kontinuität slawischer Elemente angenommen werden muß. Die Baiern haben jedenfalls die ehemals großmährische Region nie aus den Augen verloren, wie die Tradition älterer Ortsnamen beweist, und mit Hilfe dieser Erinnerungen auch Mission und Kolonisation im Hochmittelalter wieder aufgenommen. Wenn auch einige der mährischen "Städte" verfielen und dann untergingen, die Landschaft dürfte immer im Interessengebiet der bairischen Kirchen geblieben sein.

Quellen

- MGH: Monumenta Germaniae Historica.
 MGH Cap.: Capitularia regum Francorum. Bd. I, hg. v. A. BORETIUS. Hannover 1883.
 MGH DD Carol.: Diplomata Karolinorum. Bd. I - Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen, hg. v. E. MÖHLBACHER. Hannover 1906.
 MGH DD reg. Germ.: Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum. Bd. I - Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, hg. v. P. KEHR. Berlin 1934.

- MGH DD: Diplomata regum et imperatorum Germaniae. Bd. V - Die Urkunden Heinrichs III., hg. v. H. BRESSLAU und P. KEHR. Berlin 1931.
 Elenchus fontium historiae urbanae, cur. G. VAN HERWUNEN, P. H. D. LEUPEN et W. RAUSCH, Bd.3/1, ed. W. KATZINGER. Leiden-New York-Köln 1992.
 Magnae Moraviae Fontes Historici. Bd. I-V. Praha-Brno 1966-1977.
 Salzburger Urkundenbuch. Bd.1. Ges. u. bearb. v. W. HAUTHALER. Salzburg 1910.

Literatur

- AMSTLER, J. 1986: Enns, in: Österreichisches Städtebuch, hg. v. A. HOFFMANN, Bd.1: Oberösterreich (red. v. H. KNITTLER). Wien, 121 ff.
 Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters I, hg. v. M. MÜLLER-WILLE u. R. SCHNEIDER (Vorträge und Forschungen 41). Sigmaringen 1993.
 Baiern und Slawen in Oberösterreich, red. v. K. HOLTER. Linz 1980.
 Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum, red. v. W. KATZINGER u. G. MARCKHGOTT (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 4). Linz/Donau 1991.
 BALINT, Cs. 1993: Probleme der archäologischen Forschung zur awarischen Landnahme, in: Ausgewählte Probleme ..., 195 ff.
 BIERBRAUER, V. 1993: Die Landnahme der Langobarden in Italien aus archäologischer Sicht, in: Ausgewählte Probleme ..., 103 ff.
 BONA, I. 1985: Die Verwaltung und die Bevölkerung des karolingischen Pannoniens im Spiegel der zeitgenössischen Quellen, Mitteilungen des Archäologischen Instituts der ungarischen Akademie der Wissenschaften 14, 149 ff.
 - 1988: Neue Nachbarn im Osten - Die Awaren, in: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788 (Ausstellungskatalog), hg. v. H. DANNHEIMER u. H. DOPSCH, Salzburg, 108 ff.
 BOSCHOP, E. 1988: Gefälschte "Stiftbriefe" des 11./12. Jahrhunderts aus bayerisch-österreichischen Klöstern, in: Fälschungen im Mittelalter, MGH Schriften 33/1, Hannover 519 ff.
 BREINBAUER, J. 1991: Otto von Lonsdorf, Bischof von Passau 1254-1265. Köln-Weimar-Wien.
 CSENDES, P. 1969: Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter. Wien.
 DOPSCH, H. 1983: Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: Geschichte Salzburgs 1/1, hg. v. H. DOPSCH. Salzburg, 157 ff.
 EICHLER, E. 1986: Zur Etymologie und Typologie der slawischen Ortsnamen in Niederösterreich, in: Siedlungsnamen ..., 9 ff.
 ERNST, P. 1986: Die echten -ing-Namen in Niederösterreich, in: Siedlungsnamen ..., 74 ff.
 FICHTENAU, H. 1971: Das Urkundenwesen in Österreich. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergbd. 23. Wien 1971.
 GÖCKENJAN, H. 1993: Die Landnahme der Awaren aus historischer Sicht, in: Ausgewählte Probleme ..., 275 ff.
 GYÖRFFY, Gy. 1991: Der Donauraum zwischen Bayern, Mähren und Ungarn im 10. Jahrhundert, in: Baiern, Ungarn und Slawen ..., 41 ff.
 HAHN, W. 1990: Die Fundmünzen des 5.-9. Jahrhunderts in Österreich und den unmittelbar angrenzenden Gebieten, in: H. FRIESINGER u. F. DAIM, Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Wien, 235 ff.
 HERRMANN, E. 1965: Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. München.
 JOHANEK, P. 1987: Der fränkische Handel der Karolingerzeit im Spiegel der Schriftquellen, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 4, hg. v. K. DÜWEL, H. JANKUHN, H. SIEMS, D. TIMPE. Göttingen, 7 ff.
 - 1991: Die Raffelstetter Zollordnung und das Urkundenwesen der Karolingerzeit, in: Baiern, Ungarn und Slawen ..., 211 ff.

- JUNG, H. 1977: Zur Geschichte des Münzwesens von 500-800, in: Baiernzeit in Oberösterreich (Ausstellungskatalog), hg. v. F. C. LIPP u. H. JUNG. Linz 1977.
 KATZINGER, W. 1978: Die Märkte Oberösterreichs, in: Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 1, hg. v. W. RAUSCH. Linz/Donau, 69ff.
 - 1987: Bemerkungen zur Topographie von Enns im Mittelalter, Mitteilungen des Museumvereines Lauricum 25, 7 ff.
 KOLLER, H. 1963: Der "mons Comagenus", Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 71, 237 ff.
 - 1991 a: Enns als Hauptstadt des Umlandes, in: Die Hauptstadtfrage in der Geschichte der österreichischen Bundesländer. Enns, 7 ff.
 - 1991 b: Quellenlage und Stand der Forschung zur Landnahme der Ungarn aus der Sicht des Abendlandes, in: Baiern, Ungarn und Slawen ..., 77 ff.
 POHL, W. 1988: Die Awaren. München.
 REINDEL, K. 1981: Die politische Entwicklung, in: Handbuch der bayerischen Geschichte 1, hg. v. M. SPINDLER. München, 101 ff.
 RICHTER, K. 1967: Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter, in: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 1, hg. v. K. BOSL. Stuttgart.
 SCHUSTER, E. 1986: Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs, in: Siedlungsnamen ..., 29 ff.
 Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs, hg. v. H. FEIGL (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 8). Wien 1986.
 Die Slawen in Deutschland, hg. v. J. HERRMANN. Berlin 1985.
 Städtebuch, Österreichisches, hg. v. A. HOFFMANN. Bd.1: Oberösterreich, red. v. H. KNITTLER, Wien 1968; Bd.4/2. Wien 1976; Bd.4/3. Wien 1982.
 SZÖKE, B. M. 1992: Die Beziehungen zwischen dem Ostalpenraum und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentracht), in: Awarenforschungen 2, hg. v. F. DAIM, Wien, 841 ff.
 TATZREITER, H. 1991: Das Namengut der Raffelstetter Zollordnung, in: Baiern, Ungarn und Slawen ..., 195 ff.
 TOVORNIK, V. 1988: Die Slawen, in: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788 (Ausstellungskatalog), hg. v. H. DANNHEIMER u. H. DOPSCH, Salzburg, 118 ff.
 TRĚŠTÍK, D. 1988: Lauenburh. O jměnu velkomoravského Pohanska, Časopis Matice moravské 107, 281 ff.
 SCHIMETSCHKE, B. 1991: Edlitz und die "Ecclesia Eilodis", Unsere Heimat 62, 362 ff.
 SCHUSTER, E. 1986: Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs, in: Siedlungsnamen ..., 29 ff.
 DE VAJAY, Sz. 1968: Der Eintritt des ungarischen Stammesbundes in die europäische Geschichte (862-933). Mainz.
 WEIGL, H. 1965: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich 2. Wien.
 WOLFRAM, H. 1979: Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Wien-Köln-Graz.
 ZÖLLNER, E. 1952: Rugier oder Russen in der Raffelstetter Zollordnung?, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 60, 108 ff.